

4 Medientheoretische Überlegungen

Um literarische Weblogs angemessen fassen zu können, ist es nicht nur notwendig, eine gattungstheoretische Einordnung vorzunehmen, auch die medialen Besonderheiten müssen berücksichtigt werden.¹ Die zentrale Stellung medialer Praktiken für autobiografische Genres wird am von Jörg Dünne und Christian Moser geprägten Begriff der Automedialität deutlich. Dieser birgt zum einen die Möglichkeit, »die Autobiographie nicht bloß als literarisches Genre, sondern als kulturelle und mediale Praxis zu begreifen«.² Zum anderen stellt die automediale Perspektive die neben dem Schreiben existierenden »Formen medial vermittelter Subjektkonstitution«³ heraus. Mediale Praktiken können hierdurch mit Berücksichtigung auf die »Materialität des Mediums sowie seine Einbindung in spezifische Dispositive der Macht«⁴ gefasst werden. Hierunter soll kein Mediendeterminismus verstanden werden, vielmehr »postuliert das Konzept der Automedialität ein konstitutives Zusammenspiel von medialem Dispositiv, subjektiver Reflexion und praktischer Selbstbearbeitung.«⁵ Erst über eine mediale Entäußerung kann das Subjekt einen Selbstbezug herstellen.⁶ Hier schließt die vorliegende Arbeit an. Medien fasse ich als Kommunikationsmittel, die von spezifischen technischen Gegebenheiten abhängig sind. Sie sind zeichenbasiert und legen eine spezifische Nutzung nahe. Medien generieren also spezifische Praktiken, zugleich wirken sich Praktiken der

1 Vgl. Nünning/Rupp 2012, S. 27.

2 Jörg Dünne/Christian Moser (2008): Allgemeine Einleitung. Automedialität. In: Dies. (Hg.): Automedialität. Subjektkonstitution in Schrift, Bild und neuen Medien. Paderborn: Fink, S. 7-16, hier S. 14.

3 Ebd.

4 Ebd., S. 11. Somit wird die Bestimmtheit der Medien »durch konkrete Technologien der Informationsübertragung« betont (ebd.).

5 Ebd., S. 13.

6 Vgl. ebd. Vgl. hierzu auch Carsten Heinze (2018): Arbeit in Auto-/Biographien – Arbeit am Auto-/Biographischen. In: Juditha Balint et al. (Hg.): Opus und labor. Arbeit in autobiographischen und biographischen Erzählungen. Essen: Klartext Verlag, S. 33-53, hier S. 48. Für den automedialen Entwurf spielt auch die Körperlichkeit eine zentrale Rolle. Der Körper »wird [...] beschrieben in Autobiographien, festgehalten im Bild oder in der Fotographie, dokumentiert oder inszeniert in Filmen; gleichzeitig sind es immer körperliche Handlungen, die Mediennutzung [...] ermöglichen« (ebd., S. 49f.).

Nutzung auf Medien aus. Georg Tholen folgend, verstehe ich Medien weder als »Werkzeuge oder Instrumente für ihnen vorgelagerte und vorgängige Zwecke und Formen«,⁷ »noch kann der Mensch als Prothese technischer Automaten vollständig verrechnet werden.«⁸ Mediale Praktiken werden in der vorliegenden Arbeit damit weder als absolut intentional noch als von den Medien determiniert aufgefasst. In der Unterscheidung von Genres und Medien folgt die Arbeit der Definition von Marie-Laure Ryan: »Genre conventions are genuine rules specified by humans, whereas the constraints and possibilities offered by media are dictated by their material substance and mode of encoding.«⁹ Das hat zur Folge, dass »new media give birth to new forms of text and to new forms of narrative, which in turn may be codified into genres«.¹⁰ Medien basieren damit auf spezifischen materiellen Gegebenheiten, Techniken und Zeichen, aus denen sich bestimmte Einschränkungen und Möglichkeiten ergeben. Genres sind hingegen als spezifische Konventionen und Regeln zu verstehen. Innerhalb von Medien bilden sich unterschiedliche Texte und Formen aus, die Genres ausbilden können bzw. als solche konstruiert werden. Anschließend an Jill Walker Rettberg fasse ich des Weiteren das Internet, aufgrund der dort vorliegenden Vielfalt von medialen Formen, nicht als ein einziges einheitliches Medium, sondern als medialen Rahmen, der verschiedene Medien, Genres, Formen usw. in sich aufnimmt.¹¹

Nachfolgend werden zunächst die Spezifika des Mediums Weblog sowie der unterschiedlichen Blog-Formen dargelegt. Zudem wird eine Abgrenzung des literarischen Weblogs von anderen literarischen Internet-Formen vorgenommen (4.1). Darauffolgend wird der für die Analyse der literarischen Weblogs grundlegende Begriff der Intermedialität erläutert (4.2) sowie der Begriff der Interaktivität und dessen unterschiedliche Formen dargelegt (4.3).

4.1 Weblogs

Das Medium Weblog umreiße ich zunächst allgemein, um anschließend erste Hypothesen zum literarischen Weblog zu formulieren. Dabei erfolgt eine Abgrenzung zu anderen im Internet existierenden literarischen Formen.

Geprägt wurde der Begriff ›Weblog‹ 1997 von Jorn Barger als eine Kombination von ›Web‹ und ›Logbuch‹.¹² So bringt der Begriff »das Internet (›Web‹) als Medium und die Gattung des regelmäßig aktualisierten Tagebuchs (›Logbuch‹) zusammen«.¹³ Weblogs

⁷ Georg Christoph Tholen (2002): Die Zäsur der Medien. Kulturphilosophische Konturen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 7.

⁸ Ebd., S. 187.

⁹ Marie-Laure Ryan (2005): On the Theoretical Foundations of Transmedial Narratology. In: Jan Christoph Meister/Tom Kindt/Wilhelm Schernus (Hg.): Narratology Beyond Literary Criticism. Mediality, Disciplinarity. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 1-23, hier S. 20. Vgl. auch Marie-Laure Ryan (2004): Introduction. In: Dies.: Narrative Across Media. The Languages of Storytelling. Lincoln: Univ. of Nebraska, S. 1-40, hier S. 19.

¹⁰ Ryan 2005, S. 20.

¹¹ Vgl. Jill Walker Rettberg (2014): Blogging. Cambridge: Polity Press, S. 32.

¹² Vgl. Schmidt 2006, S. 13.

¹³ Ernst 2010, S. 286.

erzeugen durch die Verlinkung untereinander eine Blogosphäre,¹⁴ mit der die Gesamtheit aller Blogs bezeichnet wird.¹⁵ Ihren Ursprung haben Weblogs in den 1990er Jahren »als kommentierte Linklisten im World Wide Web, die auf verschiedene Internetseiten verwiesen«.¹⁶ Weblogs stellen also »ursprünglich eine Art Navigationsinstrument dar«,¹⁷ wohingegen sie sich mittlerweile zu »multimedialen Plattformen entwickelt haben«.¹⁸ Im ersten Zeitraum wurden diese ›Filter-Blogs‹ primär von Webspezialist*innen genutzt: »These early blogs had three primary features: they were chronologically organized, contained links to sites of interest on the web, and provided commentary on the links.«¹⁹ Im gleichen Zeitraum gab es die ersten ›Online-Tagebücher‹, die sich aus persönlichen Homepages entwickelten.²⁰ Mit dem Entstehen von Anbietern wie *Blogger.com*, die eine einfach zu handhabende Benutzeroberfläche anboten, kam es zu einer zweiten Blog-Phase, »with a new kind of user, younger and less technically adept, and a new emphasis on personal commentary rather than links, self-disclosure rather than information sharing.«²¹ Grundlegend lässt sich zwischen dem ›Filter-Blog‹, als Linkansammlung,²² und dem tagebuchähnlichen Schreiben im ›Online-Tagebuch‹ differenzieren.²³ Auch wenn es Gemeinsamkeiten von Weblogs gibt, beispielsweise die datierten Einträgen, die umgekehrte Chronologie und die Kommentarmöglichkeit,²⁴ können unterschiedliche Weblogformen identifiziert werden.²⁵ Diese unterscheiden sich sowohl inhaltlich als auch mit Blick auf ihre Funktion und ihren Zweck.²⁶ Blogs können so »anhand kommunikativer, narrativer, medienspezifischer und funktionaler Kriterien«²⁷ geordnet werden. Als erstes sind hier die bereits erwähnten ›Online-Journale‹ zu nennen. Diese ›Online-Tagebücher‹ sind von Privatpersonen geführt,²⁸ setzen sich mit persönlichen Erlebnissen auseinander und adressieren meist ein kleines Publikum.²⁹ Dem

¹⁴ Vgl. Hartling 2009, S. 221.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 219; Schmidt 2006, S. 13; Langenfeld 2008, S. 44.

¹⁶ Augustin 2015, S. 11. Zu den Ursprüngen und der historischen Entwicklung von Weblogs vgl. auch Puschmann 2012, S. 95–98.

¹⁷ Langenfeld 2008, S. 43. Vgl. auch McNeill 2009, S. 147.

¹⁸ Augustin 2015, S. 122.

¹⁹ Miller/Shepherd 2004, S. 6.

²⁰ Vgl. McNeill 2009, S. 146f.

²¹ Miller/Sheperd 2009, S. 266f. Vgl. McNeill 2009, S. 147.

²² Vgl. Langenfeld 2008, S. 44f.

²³ Vgl. Folger 2008, S. 286. Vgl. auch Miller/Shepherd 2004, S. 7; Paulsen 2007, S. 261.

²⁴ Vgl. Miller/Sheperd 2009, S. 269. Vgl. auch Gurak Gurak/Smiljana Antonijevic/Laurie Johnson/Clancy Ratliff/Jessica Reyman (2004): Introduction: Weblogs, Rhetoric, Community, and Culture. In: Into the blogosphere. Rhetoric, community, and culture of weblogs, S. 1–5, hier S. 2; Susan C. Herring/Lois Ann Scheidt/Sabrina Bonus/Elijah Wright (2004): Bridging the gap: A genre analysis of weblogs. In: Proceedings of the 37th Hawaii International Conference on System Sciences, S. 1–11, hier S. 1.

²⁵ Vgl. Augustin 2015, S. 11; Volker Eisenlauer/Christian R. Hoffmann (2010): Once upon a blog...Storytelling in weblogs. In: Christian R. Hoffmann (Hg.): Narrative revisited. Telling a story in the age of new media. Amsterdam u.a.: John Benjamins Publishing Comp., S. 79–108, hier S. 82; Miller/Sheperd 2004, S. 15.

²⁶ Vgl. Schmidt 2006, S. 9.

²⁷ Nünning/Rupp 2012, S. 31.

²⁸ Vgl. Schmidt 2006, S. 69.

²⁹ Vgl. Augustin 2015, S. 14. Vgl. auch Ainetter 2006, S. 27; Langenfeld 2008, S. 45.

Begriff ›Online-Journal‹ ist zugleich eine Abgrenzungsproblematik zum ›Tagebuch‹ inhärent.³⁰ Der Begriff ›Online-Diaries‹ »clearly connects these texts to the print world, to the traditions of the diary and the generic rules and expectations that come with them«, stellt auch Laurie McNeill heraus, der Begriff ›Blog‹ hingegen »invites a reading of these writings as a new form«.³¹ An der Begriffsbestimmung spalten sich auch die beiden dominanten Forschungspositionen: »blogs are *not* diaries v. blogs and diaries are synonymous.«³² In der vorliegenden Arbeit wird von dem Begriff des ›Online-Tagebuchs‹ Abstand genommen, da er eine zu enge Konnotation mit dem traditionellen Tagebuchformat nahelegt. Vielmehr ist es notwendig, weitere Differenzierungen der unterschiedlichen Blogformen vorzunehmen. So bezeichnet Sylvia Ainetter ›Online-Tagebücher‹ als *single-writer-blogs* bzw. geschlossene/private Blogs, und differenziert diese damit von den *multi-writer-blogs* bzw. öffentlichen Blogs, die zumeist Fachblogs sind und vor allem dem Informationsaustausch dienen.³³ Unter öffentliche Blogs lassen sich Firmenblogs, Werbeblogs von Personen des öffentlichen Interesses und journalistische Blogs fassen.³⁴ Puschmann unterscheidet nachvollziehbar zwischen zwei Formen des Bloggens: ›private‹ bzw. ›ego blogging‹³⁵ und ›topic blogging‹.³⁶ »Ego blogging connects to the antecedent genres of the diary or personal journal, while topic blogging has distinct forerunners in journalism and publishing.«³⁷ Der jeweilige Fokus des Bloggens korrespondiere zudem mit der Größe der Zielgruppe: »Ego blogging correlates with a narrow scope (self, family, friends), while topic blogging correlates with a wide scope (all people interested in a certain issue or topic).«³⁸ Drei Formen des Weblogs sind damit deutlich zu unterscheiden: Firmenblogs bzw. Blogs der Organisationskommunikation, journalistische Blogs sowie die ›Online-Journale‹ bzw. *personal blogs* als privat geführte persönliche Blogs.³⁹ Auch die Rezeption von Weblogs ist damit von der Weblog-Form abhängig. So können einzelne thematisch abgeschlossen Beiträge oder Beiträge vorliegen, die seriell aufeinander aufbauen und dementsprechend rezipiert werden müssen, um ihren Sinn zu erschließen. Wie sind hier literarische Weblogs einzuordnen bzw. abzugrenzen?

Was genau unter einem literarischen Weblog verstanden werden kann, ist bisher nur wenig und dabei widersprüchlich bestimmt worden. Nicht überzeugend scheint

30 Vgl. Hartling 2009, S. 220; Augustin 2015, S. 15; Langenfeld 2008, S. 45; Herring et al. 2004, S. 10.

31 McNeill 2005, S. 5.

32 McNeill 2009, S. 144.

33 Vgl. Ainetter 2006, S. 24f.

34 Vgl. ebd., S. 26. Diese können auch geschlossen sein, wenn in einem privaten Blog »hauptsächlich Bezug auf politische Ereignisse« genommen wird (ebd.). Als weitere Form nennt Ainetter ›Metablogs‹, die »andere Blogs kommentieren und verlinken« (ebd.). Des Weiteren differenziert sie zwischen zeitlich begrenzten und unbegrenzten Weblogs. Während erstere »für die Dauer einer bestimmten Tätigkeit eröffnet« (ebd., S. 24) werden, sind letztere die Blogs, »die nicht schon aufgrund des ersten Eintrags, des Titels oder einer späteren Bemerkung des Verfassers als begrenzt gelten« (ebd., S. 24f.).

35 Vgl. Puschmann 2010, S. 12.

36 Vgl. ebd., S. 41.

37 Ebd., S. 72. Allerdings könnte hier keine strikte Trennung erfolgen (vgl. ebd., S. 72f.). Ähnlich auch Paulsen (2007, S. 261), die die fließenden Grenzen zwischen den Weblogformen hervorhebt.

38 Puschmann 2010, S. 42.

39 Vgl. Augustin 2015, S. 11; Schmidt 2006, S. 149.

Jürgensens Ansatz, das literarische Weblog als ›digitales Tagebuch‹ zu fassen,⁴⁰ knüpft dies doch zu eng am problematischen Begriff des ›Online-Journals‹ an.⁴¹ Renate Giacomuzzi hingegen verwendet die Bezeichnungen Literaturblog und Autorenblog synonym und vermutet, der Terminus leite sich von dem Begriff der Autorenhomepage ab:

»Ein Autor/eine Autorin veröffentlicht chronologisch regelmäßig oder unregelmäßig eigen literarische und/oder metaliterarische Beiträge [...]. Kann auch persönliche, tagesaktuelle Notizen im Tagebuchstil enthalten. Für Weblogs typische Funktionen wie Kommentar, Blogroll und Blogkalender können, aber müssen nicht aktiviert sein. Ein Autorenblog kann auch Gastbeiträge von anderen AutorInnen enthalten, aber der Hauptakzent liegt auf eigenen Einträgen.«⁴²

Etwas differenzierter, nennt Thomas Ernst drei grundlegende Merkmale für die Bestimmung von literarischen Weblogs:

»formal – die textlichen Blögeinträge verfügen über eine hohe literarische Qualität; inhaltlich – das Blog setzt sich mit literarischen Texten oder dem Literaturbetrieb selbst-reflexiv auseinander oder bildet literarische Texte [...] ab; [...] Autorschaft – der Blogautor ist ein bekannter Literat oder ein sich als Netzliterat inszenierender Blogger.«⁴³

Zudem unterscheidet Ernst vier verschiedene Formen des literarischen Weblogs:

»Litblogs, die das Medienformat Weblog zur Archivierung und Distribution literarischer Texte nutzen, die auch jenseits des Mediums Weblog funktionieren würden [...] Litblogs, in denen bekannte Autoren [...] die Form des Weblogs zu tagebuchähnlichen Aufzeichnungen oder essayistischen Reflexionen zum Zeitgeschehen [...] nutzen [...] Litblogs von Autorengemeinschaften, die das Blogformat zur besseren Distribution literarischer Texte und multimedialer Kunstwerke benutzen [...] Litblogs, die von Autorenkollektiven unter Nutzung der spezifischen Möglichkeiten des Medienformats Weblog und jenseits der Regelsysteme des Buch-Literaturmarktes gestaltet werden und eine eigenständige literarische Ästhetik und Qualität entwickeln [...].«⁴⁴

Differenziert werden die Weblogs damit zum einen hinsichtlich ihrer Abhängigkeit vom digitalen Medium sowie zum anderen hinsichtlich der Anzahl der Verfasser*innen. Die vorliegende Arbeit schließt hier in Teilen an die Definitionen von Giacomuzzi und Ernst an. Unter literarischen Weblogs werden, erstens, Weblogs verstanden, die von Personen verfasst werden, die im Literaturbetrieb als Autor*innen anerkannt sind. Zweitens berichten Autor*innen in diesen Weblogs in literarischen bzw. metaliterarischen Einträgen selbstreflexiv über ihre Autorschaft und ihren Alltag. Ein drittes Spezifikum kann

40 Vgl. Jürgensen 2011, S. 407.

41 Vgl. Schoene 2016, S. 131.

42 Giacomuzzi 2012, S. 183.

43 Ernst 2010, S. 294. Das Merkmal der literarischen Qualität scheint allerdings fragwürdig, da nicht deutlich wird, woran diese gemessen wird. Zudem wirkt diese Kategorie normativ. Sinnvoller scheint es, als formales Merkmal von literarischen Verfahren zu sprechen.

44 Ebd., S. 296f.

zudem sein, dass das Weblog selbst zum poetischen Gegenstand wird und somit auch die digitalen Besonderheiten der Form reflektiert.⁴⁵

Grundlegend sind literarische Weblogs als Teil der Internet-Literatur zu fassen, die sich in vielfachen Formen und Varianten darstellt⁴⁶ und von der Forschung vor allem bezüglich einer typologischen Einordnung kontrovers diskutiert wird. Die gebräuchlichste Differenzierung in der Forschung ist die zwischen ›Netzliteratur‹ und ›Literatur im Netz‹.⁴⁷ ›Netzliteratur‹ meint Literatur, die auf das digitale Medium angewiesen ist, die »die technischen Dokumenten- und/oder Akteursvernetzung ins Zentrum rückt oder die Struktur des Mediums ästhetisch zum Ausdruck bringt«.⁴⁸ ›Literatur im Netz‹ nutze das Internet hingegen »lediglich als einen neuen Ort zur Publikation von Texten, die sich ohne Verlust ihrer ästhetischen Merkmale auf Papier drucken lassen«,⁴⁹ somit komme es auch nicht zu einem Medienbruch.⁵⁰ ›Netzliteratur‹ lasse sich zudem in verschiedene Formen unterteilen: Hyperfictions, als ein aus Hypertexten generierter literarischer Text,⁵¹ (kollaborative bzw. partizipative) Mitschreibprojekte⁵² sowie computergenerierte nicht-mediale Literatur und multimediale Literatur.⁵³ Weblogs sind zum Großteil in der Netzliteratur zu verorten. Literarische Blogs nutzen das

45 Weblogs von Autor*innenkollektiven werden hier ausgeklammert, da sie eine Sonderform darstellen, die in der Nähe von kollaborativer Autorschaft zu verorten ist.

46 Vgl. Jürgensen 2011, S. 406.

47 Vgl. Böhler 2005, S. 58. Winko differenziert hingegen zwischen digitalisierte Literatur, d.h. literarische Texte, »die zuerst in Papierform erschienen sind und nachträglich digitalisiert wurden«, digitaler Literatur als »genuine elektronischer Texotyp, der eine Link-Struktur aufweist und an ein besonderes, eben digitales Speichermedium gebunden ist«, digitaler Literatur im Netz/Netz-Literatur als »Sonderform der digitalen Literatur«, die »speziell für das Internet produziert [wird]« (Winko 2009, S. 294). Zu weiteren Bezeichnungen wie Digital-/Electronic Literatur und Cybertext vgl. Hans-Joachim Backe (2010a): Computer und Gattung. In: Rüdiger Zymner (Hg.): Handbuch Gattungstheorie. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 102-105, hier S. 103.

48 Heibach 2003, S. 46. Vgl. auch Simanowski 2002, S. 17; Hartling 2009, S. 46; Jürgensen 2011, S. 407.

49 Jürgensen 2011, S. 406f. Vgl. auch Gendolla/Schäfer 2001, S. 77.

50 Vgl. Hartling 2009, S. 45.

51 Vgl. Jochen Hartz (2012): Digitale Transformationen. Erzählen im Internet zwischen Hypertext und virtueller Realität. Bochum: Ed. Winterwerk, S. 27. Als Hypertext wird ein »system of non-hierarchical text blocks where the textual elements (nodes) are connected by links« verstanden. Inger Askehave/Aanne Ellerup Nielsen (2004): Webmediated Genres – A challenge to traditional genre theory. Arhus: Center for Virksomhedskommunikation. Handelshøjskolen i Århus, S. 13f.

52 Vgl. Heibach 2003, S. 168. Kollaborative bzw. partizipative Mitschreibprojekte nutzen das Internet vor allem »als Kommunikations- und Interaktionsmedium« (Hartling 2009, S. 266). Nantke differenziert zudem zwischen kooperativen Projekten, partizipativen Mitschreibprojekten, kollaborativen Projekten und dem Autorenkollektiv. Vgl. Julia Nantke (2018): Multiple Autorschaft als digitales Paradigma und dessen Auswirkungen auf den Werkbegriff. In: Svetlana Efimova (Hg.): Autor und Werk. Wechselwirkungen und Perspektiven. Sonderausgabe #3 von Textpraxis. Digitales Journal für Philologie, S. 1-25, hier S. 4.

53 Vgl. Schmidt-Bergmann/Liesegang 2001, S. 13; Winko 2005, S. 138. Simanowski (2007, S. 251) schlägt aufgrund dieser Heterogenität den neutralen Begriff der ›digitalen Literatur‹ vor, »mit dem das Bezeichnete noch nicht auf eine spezifische Eigenschaft der digitalen Medien festgelegt wird, sondern lediglich auf die Notwendigkeit der digitalen Medien, um ästhetisch Gestalt anzunehmen«. Auch Zimmermann sieht im Begriff einen Vorteil, da »er die Existenzvoraussetzung zum Hauptkriterium macht und nicht den Existenzort«. Heiko Zimmermann (2015): Autorschaft und digitale Literatur. Geschichte, Medienpraxis und Theoriebildung. Trier: WVT, S. 11.

Internet teilweise jedoch nur als ersten Publikationsort, um nachfolgend als Buch zu erscheinen, wie dies beispielsweise bei Rainald Goetz' *Abfall für alle* der Fall ist.⁵⁴ Hier ist der digitale Raum »eher als Schreib-, denn als Speichermedium gefragt«.⁵⁵ Diese unterschiedliche Nutzung der medialen Möglichkeiten des Blogs ist auch bei der Analyse der literarischen Weblogs zu berücksichtigen.

Blogs unterscheiden sich im Wesentlichen von herkömmlich gedruckter Literatur darin, dass die Einträge nicht in chronologischer Reihenfolge rezipiert werden, sondern der als erste sichtbare Eintrag zugleich der aktuelle ist.⁵⁶ Die narrativen Strukturen folgen somit »zumindest eingangs strikt der Strukturierungslogik, welche die Blogsoftware vorgibt«.⁵⁷ Anders stellt sich dies jedoch dar, wenn die Einträge archiviert sind. Für Netzliteratur, also auch für Weblogs, können – bei aller vorhandenen Heterogenität des Inhalts – die Hauptmerkmale Interaktivität, Intermedialität und Inszenierung bestimmt werden:

»Mit der Interaktivität ist dabei die Teilnahme des Rezipienten an der Konstruktion des Werks gemeint [...]. Mit Intermedialität ist die Verbindung der traditionellen Medien gemeint, also Text-Bild-Ton-Konstellationen [...]. Das Merkmal Inszenierung steht für die Programmierung einer werkimmanenteren beziehungsweise rezeptionsabhängigen Performance [...].«⁵⁸

Noch stärker als dem Tagebuch ist dem Blog außerdem Tagesaktualität⁵⁹ und Unmittelbarkeit inhärent,⁶⁰ die vor allem durch den ›Live‹-Charakter des Weblogs suggeriert wird.⁶¹ Der Abstand »zwischen Erleben, Aufschreiben und Rezipieren«⁶² wird so klein wie möglich gehalten, sodass es nahezu zu einer Synchronizität bzw. Simultanität kommt.⁶³ Dies erfolgt zunächst durch die minutiöse Datierung der Publikation.⁶⁴ Unterstrichen wird dies zudem durch die Verwendung der Präsens-Form.⁶⁵ Des Weiteren befindet sich ein Blog, solange es aktiv ist, in einem ständigen dynamischen Entstehungsprozess.⁶⁶ Dabei könne es auch zu ›eingefrorenen‹ Formen kommen, wenn das

⁵⁴ Vgl. Zimmermann 2015, S. 10.

⁵⁵ Knapp 2014, S. 12.

⁵⁶ Vgl. u.a. Puschmann 2012, S. 96; Hartling 2009, S. 220; Schmidt 2006, S. 82.

⁵⁷ Puschmann 2012, S. 111.

⁵⁸ Roberto Simanowski (2001): Autorschaften in digitalen Medien. Eine Einleitung. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Text + Kritik. Digitale Literatur. Heft 152, S. 3-21, hier S. 5.

⁵⁹ Vgl. Paulsen 2007, S. 261; Ainetter 2006, S. 30. Zur Tagesaktualität des Blogs vgl. Hagedstedt 2014, S. XXVIII.

⁶⁰ Vgl. Augustin 2015, S. 87; Ainetter 2006, S. 86; Miller/Shepherd 2004, S. 8.

⁶¹ Vgl. Schoene 2016, S. 132.

⁶² Jürgensen 2011, S. 413. Vgl. auch Augustin 2015, S. 87; Hartling 2009, S. 221; Zanetti 2006, S. 25.

⁶³ Vgl. Kreknin/Marquardt 2016, S. 9. Vgl. Doris Topinke (2009): Wirklichkeitserzählungen im Internet. In: Christian Klein/Matías Martínez (Hg.): Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 245-274., hier S. 245; Ruth Page (2010): Interactivity and Interaction: Text and Talk in Online Communities. In: Marina Grishakova/Marie-Laure Ryan (Hg.): Intermediality and storytelling. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 208-231, hier S. 219.

⁶⁴ Vgl. Giacomuzzi 2012, S. 143.

⁶⁵ Vgl. Miller/Shepherd 2009, S. 269; Page 2010, S. 219.

⁶⁶ Vgl. Askehave/Nielsen 2004, S. 12; Reichert 2008, S. 49f.

Weblog nicht weitergeführt werde.⁶⁷ Ein grundlegender Unterschied von Internetgenres und Texten im Buchmedium scheint damit in der größeren Veränderlichkeit und Offenheit zu liegen.⁶⁸ Die Dynamik von Weblogs hat zugleich die Flüchtigkeit bzw. Vergänglichkeit des Publizierten zur Folge.⁶⁹ Dies wird auch sprachlich »durch die bewusste Anlehnung des Stils an die Mündlichkeit [...] zusätzlich mit den sichtbaren Tippfehlern«⁷⁰ erkennbar. Zudem wird durch die Verwendung einer alltagsnahen, an das Mündliche angelehnten, Sprache Authentizität suggeriert.⁷¹ Die Gegenwärtigkeit des Verfassten wecke die Authentizitätserwartung der Rezipient*innen.⁷² Durch die im Weblog gegebene Informationsdichte, d.h. das Mehr an Informationen, beispielsweise durch beglaubigende Fotografien oder Videos, entsteht schließlich ein Eindruck der Intimität und Privatheit.⁷³ Durch die Interaktion im Blog werde der autobiografische Pakt bestätigt, fortgeschrieben und dadurch intensiviert.⁷⁴ Aus diesem Grund werde »[e]in ›Fake‹, also eine absichtsvoll künstlich erschaffene Online-Identität, [...] als Vertrauensbruch gesehen und entsprechend negativ sanktioniert«.⁷⁵ Doch auch wenn Blogs meist als ›authentisch‹ rezipiert werden, so verwischen doch gerade die Grenzen von Fiktionalität und Realität.⁷⁶ So stellt auch Michelbach heraus:

»Diese Spannung zwischen Text und Welt ist im autobiographisches Blog gegenüber herkömmlichen Textgattungen noch gesteigert, weil sie nicht nur inhaltlich, sondern auch formal auftritt: Denn als Format, für das die Überkreuzung von Medialität und Performanz zentral ist, weist der Blog auch formal jenen Schwellencharakter zwischen

67 Vgl. Carla Bazzanella (2010): Contextual constraints in CMC narrative. In: Christian R. Hoffmann (Hg.): *Narrative revisited. Telling a story in the age of new media*. Amsterdam u.a.: John Benjamins Publishing Comp., S. 19-37, hier S. 33.

68 Vgl. Janet Giltrow/Dieter Stein (2009): *Genres in the Internet. Innovation, evolution, and genre theory*. In: Dies. (Hg.): *Genres in the Internet*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Comp., S. 1-25, hier S. 9.

69 Vgl. Renate Giacomuzzi/Stefan Neuhaus/Christiane Zintzen (2010): Einleitung. In: Dies. (Hg.): *Digitale Literaturvermittlung: Praxis, Forschung und Archivierung*. Innsbruck: Studien-Verlag, S. 10-21, hier S. 11.

70 Sabine Kyora (2003a): *Literarische Inszenierungen von Subjekt und Geschichte in den Zeiten der Postmoderne*. In: Stefan Deines (Hg.): *Historisierte Subjekte – subjektivierte Historie. Zur Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit von Geschichte*. Berlin: de Gruyter, S. 263-274, hier S. 266.

71 Vgl. Ainetter 2006, S. 50; Augustin 2015, S. 92; Paulsen 2007, S. 262; Tophinke 2009, S. 256; Langenfeld 2008, S. 57.

72 Vgl. hierzu Schmidt 2006, S. 77; Page 2010, S. 222; Knut Lundby (2008): *Introduction: Digital storytelling, mediatized stories*. In: Ders. (Hg.): *Digital storytelling, mediatized stories. Self-representations in new media*. New York: Peter Lang, S. 5.

73 Vgl. Paulsen 2007, S. 258; Innokentij Kreknin (2012): ›Transmediale Beglaubigungen. Das Internet und seine Spielorte des Autofiktionalen‹. In: Franciszek Crucza (Hg.): *Vielheit und Einheit der Germanistik weltweit. Bd. 8. Sektion (60). Autofiktion. Neue Verfahren literarischer Selbstdarstellung*. Bern u.a.: Peter Lang, S. 205-209, hier S. 206.

74 Vgl. Michelbach 2016b, S. 174f.; Giacomuzzi 2012, S. 156.

75 Schmidt 2006, S. 74.

76 Vgl. Ruth Page/Bronwen Thomas (2011): *Introduction*. In: Dies. (Hg.): *New Narratives. Stories and Storytelling in the Digital Age*. Lincoln/London: University of Nebraska Press, S. 1-16, hier S. 11; Eisenlauer/Hoffmann 2010, S. 84; Wagner-Egelhaaf 2013, S. 12; McNeill 2009, S. 157; Ainetter 2006, S. 34; Augustin 2015, S. 59.

Text und Welt, ästhetischer und sozialer Praxis auf, der ihm inhaltlich als autobiografischer Gattung zukommt.«⁷⁷

Weblogs entstehen außerdem in Bezug auf bereits vorhandene Gattungen und Medien:

»Von den Erzähl- und Präsentationsverfahren der Tagebuch-Literatur [...] leihen sie die inhaltliche konventionalisierten Rubriken [...] sowie Narrationselementen [...] und Anordnungsprinzipien [...]. Den journalistischen Genres [...] entnehmen sie etablierte Parameter des Berichtens [...]. In Kurzfristigkeit, Kürze und Aktualität, aber auch in expliziter und polemisch formulierter Positionsbestimmung folgen sie häufig ephemerenschriftlichen Medien wie Brief-, Flugblatt- und Manifest-Literatur. Von den Oral-History-Verfahren übernehmen sie Gestus und Pathos ›authentischer‹ Zeit- und Augenzeugenschaft.«⁷⁸

Unterschiedliche Medien und Genres hybridisieren miteinander. Dies betrifft bereits bestehende traditionellen Genres, wie Tagebuch, Brief und Logbuch, aber auch eine Hybridisierung von Internetformaten, wie beispielsweise die persönliche Homepage oder Diskussionsforen.⁷⁹ Das Blog stellt laut Wolfgang Hallet »ein[en] in sich selbst hybride[n] Kommunikationsmodus«⁸⁰ dar. Es zeigt sich eine Veränderung der Schreibpraktiken, beispielsweise durch die Möglichkeit der Verlinkung sowie der Montage von Textmaterial und (audio-)visuellen Medien. Autorschaft im Weblog erweist sich als hybride, das schreibende Subjekt erscheint als fragmentiert.⁸¹

In Blogs werden des Weiteren Themen und Deutungen, die vormals dem privaten Raum vorbehalten waren, öffentlich.⁸² Trotzdem könnte, so Ainetter, das virtuelle Ich des Blogs »nicht mit dem realen ‚ich‘ gleichgesetzt werden«.⁸³ Es kommt hier zu einem »Balanceakt zwischen privater, individueller Identitätsarbeit und aufmerksamkeits- und kontaktsuchender öffentlicher Selbstdarstellung«.⁸⁴ Der Betonung der Veränderung vom Privaten zum Öffentlichen lässt sich jedoch entgegenhalten, dass bereits

⁷⁷ Michelbach 2016b, S. 176. Hier zeigt sich eine Problematik, wenn das Internet einerseits als Möglichkeit für ein Spiel mit Identitäten aufgefasst wird, andererseits jedoch Authentizitätskonventionen vorhanden sind (Page/Thomas 2011, S. 10).

⁷⁸ Karin Bruns (2009): Archive erzählen: Weblogs, V-Blogs und Online-Tagebücher als dokumentarfiktionale Formate. In: Harro Segeberg (Hg.): Referenzen. Zur Theorie und Geschichte des Realen in den Medien. Marburg: Schüren, S. 314–333, hier S. 317. Vgl. auch McNeill 2005, S. 6.

⁷⁹ Vgl. Herring et al. 2004, S. 2; Miller/Shepherd 2004, S. 13; Bazzanella 2010, S. 27; Ernst 2010, S. 298; Innokentij Kreknin (2019): Digital Life Narratives/Digital Selves/Autobiography on the Internet. In: Martina Wagner-Egelhaaf (Hg.): Handbook of Autobiography/Autofiction. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 557–564, hier S. 557.

⁸⁰ Hallet 2011, S. 94f. Zur Hybridität des Weblogs vgl. auch Augustin 2015, S. 11.

⁸¹ Vgl. Schmidt 2006, S. 82; Folger 2008, S. 287.

⁸² Vgl. Katzenbach 2008, S. 12.

⁸³ Ainetter 2006, S. 33f. Vgl. auch Hagedest 2014, S. XXIX; Langenfeld 2008, S. 55; Augustin 2015, S. 178.

⁸⁴ Henrik Kaare Nielsen (2009): Identitätsarbeit und Erzählung. In: Michael Grote/Beatrice Sandberg (Hg.): Autobiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Bd. 3. Entwicklungen, Kontexte, Grenzgänge. München: Iudicium, S. 257–271, hier S. 262. Vgl. auch Schmidt 2006, S. 85. Somit kommt es nicht zum totalen ›Exhibitionismus‹ und ›Voyeurismus‹, wie ihn Miller/Sheperd (2009, S. 271) herausstellen.

das traditionelle Tagebuch auf eine Öffentlichkeit hin verfasst wird und dialogisch ist.⁸⁵ So ist das Tagebuch nicht nur privates »Selbstgespräch«,⁸⁶ wie u.a. Hagedstedt herausstellt, vielmehr kommt es auch bei Tagebüchern, die für eine Veröffentlichung verfasst sind, zur Zensur und zugleich zum Versuch, authentisch zu bleiben.⁸⁷ Zudem gibt es in privaten Tagebüchern »nicht nur zahlreiche Hinweise [...], dass aus ihnen vorgelesen wurde, sondern auch Schreibkonzepte, die auf dieser gegenseitigen Lektüre basieren«.⁸⁸ Es lassen sich somit beim Zusammenspiel von Privatheit und Öffentlichkeit Übereinstimmungen von Tagebüchern und Weblogs erkennen.⁸⁹ Das Web 2.0 verbinde den Blog-Schreibenden jedoch stärker mit der Rezipient*innen-Seite.⁹⁰ So werden Weblogs zum einen hin auf ein reales, zum anderen hin auf ein imaginäres Publikum, »das im Akt der Selbstreflexion und -darstellung als ›Aushandlungspartner‹ fungiert und bei der Konstruktion von Selbst-Narrationen mitgedacht wird«,⁹¹ verfasst. Das Publikum liest außerdem nicht nur mit, zugleich ist es oft möglich, unmittelbar Kommentare abzugeben,⁹² und somit noch stärker als beim Verfassen eines Tagebuchs auf das Geschriebene einzuwirken.⁹³ So ändert sich beim Weblog auch die Größe der Öffentlichkeit hin zu einer globalen,⁹⁴ die sich zudem durch ihre Anonymität auszeichnet.⁹⁵ Das Zusammenspiel von Privatheit und Öffentlichkeit wird, so scheint es, aufgrund der medialen Veränderungen verschärft und bietet ein deutlich höheres Konfliktpotential,⁹⁶ die Grenzen von Privatheit und Öffentlichkeit werden neu verhandelt und verschoben, da vor allem Personal-Weblogs zugleich öffentlich und privat sind.⁹⁷

Grundlegend für die Bestimmung von Weblogs ist zudem, dass Bloggen eine Technologie des Selbst darstellt.⁹⁸ Durch die Praktiken des Bloggens entstehen »narrati-

85 Vgl. Holm 2008, S. 31; Folger 2008, S. 288; Schönborn 2018, S. 138.

86 Hagedstedt 2014, S. X. Vgl. auch Ruth Page (2011): *Blogging on the Body. Gender and Narrative*. In: Ruth Page/Bronwen Thomas (Hg.): *New Narratives. Stories and Storytelling in the Digital Age*. Lincoln/London: University of Nebraska Press, S. 220–238, hier S. 223.

87 Vgl. Ainetter 2006, S. 30.

88 Holm 2008, S. 34. Langenfeld (2008, S. 127) vergleicht Weblogs weniger mit dem Tagebuch, sondern mit Briefen, die »für eine größere Öffentlichkeit« verfasst seien.

89 Vgl. Miller/Shepherd 2004, S. 14; Schönborn 2018, S. 135.

90 Folger 2008, S. 288. Vgl. auch Ainetter 2006, S. 78.

91 Augustin 2015, S. 58.

92 Vgl. Ainetter 2006, S. 79.

93 Vgl. Nünning/Rupp 2012, S. 6f.; Page 2011, S. 224.

94 Vgl. Ainetter 2006, S. 66; Askehave/Nielsen 2004, S. 12.

95 Vgl. Augustin 2015, S. 103.

96 Vgl. Gurak et al. 2004, S. 3.

97 Vgl. Augustin 2015, S. 101; Schmidt 2006, S. 22; Miller/Shepherd 2004, S. 1. Weblogs tragen schließlich zur Herstellung von (Teil-)Öffentlichkeit bei (vgl. Augustin 2015, S. 100), da sie Möglichkeiten eröffnen, »Themen online zur Diskussion zu stellen und somit auf Diskurse einzuwirken« (ebd., S. 96).

98 Vgl. Augustin 2015, S. 56; Folger 2008, S. 284; Lüders 2007, S. 17; Kreknin/Marquardt 2016, S. 7; Sauter 2014, S. 24; Reichert 2008, S. 92. Schönborn (2018, S. 135) meint, dass »anstelle der ›Sorge um sich selbst‹ [...] neue Praktiken der Selbsterfindung und -inszenierung als ›Selbstmanagement‹ und ›Selbst-Fashioning‹ zum Zwecke einer funktionalen ›Selbst-Optimierung‹ getreten sind«. Zudem sind weitere Soziale Netzwerke, wie *Facebook*, *MySpace* und *Youtube*, als Orte der Selbstkonstruktion zu fassen (vgl. Brake 2008, S. 286).

ve Selbstentwürfe«.⁹⁹ Damit werden auch »neue Formen explizit vernetzter Subjekte produzier[t]«.¹⁰⁰ Grundlegend für die Subjektbildung seien das Beziehungsmanagement,¹⁰¹ das Informationsmanagement sowie die »Dokumentation eigener Erlebnisse, das Auseinandersetzen mit Ereignissen und Gefühlen«.¹⁰² Im Bloggen komme es einerseits zur Selbstvergewisserung, andererseits zur Selbststilisierung.¹⁰³ Augustin fasst Bloggen schließlich als eine ›Copingstrategie‹, durch die kritische Lebensereignisse bewältigt werden können.¹⁰⁴ Lüders differenziert zudem zwischen zwei unterschiedlichen Praxisformen im Bloggen: »diejenigen, von denen berichtet wird, und diejenigen, die im Schreiben selbst stattfinden.«¹⁰⁵ So könne es »von Relevanz sein, zu welchen Uhrzeiten und wie häufig gebloggt wird, welcher Stil gepflegt wird oder wie das Weblog gestaltet wird.«¹⁰⁶ Für das Bloggen ist außerdem die Anerkennung zentral: »Neben dem Austausch mit anderen (Anerkennung im Dialog und durch die Reaktion der anderen) scheint gerade die Spiegelung von Identitätsentwürfen als Versicherung der eigenen Existenz einen großen Teil des Reizes der Selbstdarstellung online auszumachen (reflexive Anerkennung).«¹⁰⁷ Die Selbst-Bildung vollzieht sich damit auch innerhalb spezifischer dispositiver Strukturen. Grundlegend haben Weblogs eine kommunikative Funktion und sind an eine bestimmte Zielgruppe adressiert, die aktiv an der Kommunikation teilnehmen könne.¹⁰⁸ Daher werden Weblogs oft als digitale Kommunikationsform,¹⁰⁹ Kommunikationsplattform¹¹⁰ oder auch als »a kind of mediated and persistent speech event«¹¹¹ beschrieben. Fraglich und umstritten ist nun, ob Weblogs als Genre aufgefasst werden können oder ein Medium darstellen. Dies liegt auch darin begründet, dass beide Begriffe oft uneinheitlich verwendet werden und diese sich nicht scharf abgrenzen lassen.¹¹² Problematisch für die Bestimmung des Weblogs ist des Weiteren die Vielfalt an unterschiedlichen Verwendungsweisen.¹¹³ Dieser Debatte liegt die Frage zugrunde, »inwiefern die [...] neuen Rahmenbedingungen [des Internets] entweder neue Genres

⁹⁹ Augustin 2015, S. 82. Vgl. auch Reichert 2008, S. 79; Katzenbach 2008, S. 32; Lüders 2007, S. 152f.; Schmidt 2006, S. 172. Kreknin (2019, S. 558) fasst diese neuen Formen unter *Digital life narratives*, die traditionelle Formen, wie die Autobiografie im Internet, sowie digitale Repräsentationen einer Person beinhaltet.

¹⁰⁰ Kreknin/Marquardt 2016, S. 10.

¹⁰¹ Vgl. Augustin 2015, S. 109.

¹⁰² Ebd., S. 112. Vgl. auch Schmidt 2006, S. 172. Ähnlich nennen auch Miller und Shepherd (2009, S. 268) ›Selbstexpression‹, ›Gemeinschaftsentwicklung‹ und ›Selbst-Enthüllung‹ als grundlegende Aspekte des Weblogs. Die ›Selbst-Enthüllung‹ enthalte hierbei die vier Funktionen: »self-clarification, social validation, relationship development, and social control.« (Miller/Shepherd 2004, S. 14).

¹⁰³ Vgl. Schmidt 2006, S. 83.

¹⁰⁴ Vgl. Augustin 2015, S. 158.

¹⁰⁵ Lüders 2007, S. 239.

¹⁰⁶ Ebd., S. 182.

¹⁰⁷ Augustin 2015, S. 53.

¹⁰⁸ Vgl. Hagedest 2014, S. IX. Auch Schmidt (2006, S. 9) stellt heraus, dass Weblogs dialogorientiert seien.

¹⁰⁹ Vgl. Katzenbach 2008, S. 83; Bazzanella 2010, S. 26.

¹¹⁰ Vgl. Tophinke 2009, S. 260f.

¹¹¹ Puschmann 2010, S. 63.

¹¹² Vgl. Hans-Joachim Backe (2010b): Medialität und Gattung. In: Rüdiger Zymner (Hg.): Handbuch Gattungstheorie. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 105–107, hier S. 105.

¹¹³ Vgl. Katzenbach 2008, S. 28.

hervorbringen oder in welcher Weise sie sich auf bestehende Genres auswirken, wenn diese in das Medium Internet überführt werden«.¹¹⁴ So wird das Blog einerseits als »ein neues Genre« gefasst, »das selbst Produkt des medialen Wandels ist, das aber andererseits eine größere Zahl herkömmlicher und neuer Medien kombiniert und wegen seiner relativen Neuartigkeit [...] dynamisch und in ständiger Weiterentwicklung begriffen ist.«¹¹⁵ Auch Askehave und Nielsen sprechen von *web genres*, in welchen das Medium Internet bzw. World Wide Web integriert sei.¹¹⁶ Das digitale Medium bildet somit die Grundlage für die Entwicklung der *web genres* und damit auch der Weblogs.¹¹⁷ Andere medien- und kommunikationswissenschaftliche Positionen fassen Weblogs als Medium. So bestimmt Schmidt Weblogs erstens als »Informationsspeicher«, zweitens, als »Reflexionsmedium« sowie drittens als »Kommunikationsmedium«.¹¹⁸ Deutlich konstatieren auch Miller und Sheperd: »The blog [...] is technology, a medium, a constellation of affordances – and not a genre.«¹¹⁹ Als Genres können vielmehr die verschiedenen Formen, die innerhalb des Medium Blog zu finden seien, gefasst werden.¹²⁰ So sei das Blog an sich »noch keine Gattung, sondern ein Trägermedium für jegliche Form von Texten«,¹²¹ wie Lore Knapp herausstellt.

Die Einordnung von literarischen Weblogs ist ebenfalls uneindeutig. So bestimmen Magdalena Drywa und Hans-Joachim Backe das literarische Weblog als »eigenständiges poetisches Produkt«¹²² und »eigenständige Kunstform«¹²³, während Knapp »den multimedialen Künstlerblog nicht als eine neue, autofiktionale Gattung«, sondern als eine »multimediale [...] Autofiktion im Blog«¹²⁴ versteht. Problematisch scheint letzteres, weil literarische Weblogs hier nur mit Blick auf ihre Autofiktionalität fokussiert werden. Literarische Weblogs können, müssen jedoch nicht autofiktional sein.¹²⁵

In der vorliegenden Arbeit werden Weblogs im Allgemeinen als Medium gefasst, das innerhalb des medialen Rahmens ›Internet‹ vorhanden ist und zugleich unterschiedliche Medien vereint. Es ist zudem ein Kommunikationsmedium, das auf die technische Vermittlung durch den Computer angewiesen ist. Zugleich werden innerhalb des Blogs interaktive Praktiken der Kommunikation vollzogen, diese Praktiken lassen sich als soziale Praktiken fassen. Damit zeigt sich auch die Performativität des Blogs, das im Voll-

¹¹⁴ Nünning/Rupp 2012, S. 7.

¹¹⁵ Hallet 2011, S. 95. Vgl. auch Katzenbach 2008, S. 28.

¹¹⁶ Askehave/Nielsen 2004, S. 11. Vgl. auch Backe 2010a, S. 104.

¹¹⁷ Vgl. Tone Bratteteig (2008): Does it matter that it is digital? In: Knut Lundby (Hg.): Digital storytelling, mediated stories. Self-representations in new media. New York: Peter Lang, S. 271-283, hier S. 276.

¹¹⁸ Schmidt 2006, S. 110.

¹¹⁹ Miller/Sheperd 2009, S. 283.

¹²⁰ Vgl. ebd., S. 283f.; Rettberg 2014, S. 32f.

¹²¹ Knapp 2014, S. 28.

¹²² Magdalena Drywa (2014): »Das Feuilleton wird es lieben« – ein vorprogrammierter Erfolg? Wolfgang Herrndorfs *Sand* (2011) und die Interaktion des WWW mit der Literaturdiskussion. In: Kristin Eichhorn (Hg.): Neuer Ernst in der Literatur? Schreibpraktiken in deutschsprachigen Romanen der Gegenwart. Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 33-49, hier S. 36.

¹²³ Backe 2010a, S. 103.

¹²⁴ Knapp 2012, S. 130f.

¹²⁵ Inwieweit das literarische Weblog autofiktionale Praktiken aufweist, ist von Fall zu Fall zu überprüfen.

zug durch unterschiedliche Praktiken hergestellt und permanent verändert wird. Blogs können die digitalen Möglichkeiten auf unterschiedliche Art und Weise nutzen, sie können diese aber auch ignorieren, was nichts an ihrem medialen Status als Blog ändert.¹²⁶ Die spezifischen Formen, die sich im Medium Blog ausbilden *können*, werden hingegen als Genres verstanden. Damit ist zu erarbeiten, inwieweit auch das literarische Weblog ein neues Genre darstellt. Es muss also untersucht werden, inwieweit es spezifischen Regeln folgt, d.h. eine Schnittmenge bzw. Familienähnlichkeit in den Praktiken sichtbar ist.

4.2 Intermedialität

Es wurde bereits dargelegt, dass das Blog als digitales Medium, das auf Hypertext basiert, mediale Spezifika aufweist – vor allem Intermedialität und Interaktivität. Diese Begrifflichkeiten werden im folgenden Kapitel erläutert.

Intermediale Verfahren und ihre Reflexion sind bedingt durch »die historischen Momente der Medieninnovation und des medialen Generationswechsels«.¹²⁷ So ist es nicht verwunderlich, dass gerade im Internet vielfältige Formen der Intermedialität sichtbar sind. Intermedialität stellt sich als ein grundlegendes Merkmal von literarischen Formaten im Internet dar.¹²⁸ Durch die Medialisierung des Erzählens ist es möglich, unterschiedliche Medien miteinander zu kombinieren. Es werden die Grenzen zwischen Künsten und Medien überschritten.¹²⁹ Als grundlegend für die Intermedialitätsforschung kann Irina Rajewskys Konzept der Intermedialität angesehen werden. Rajewsky begreift Intermedialität »als Hyperonym für die Gesamtheit aller Mediengrenzen überschreitenden Phänomene [...], also all der Phänomene, die [...] in irgend-einer Weise zwischen Medien anzusiedeln sind.«¹³⁰ Intermedialität umfasst den Medienwechsel, die Medienkombination sowie intermediale Bezugnahmen.¹³¹ Die Medi-

¹²⁶ Hier schließe ich an Ryan an, die davon ausgeht, dass Narrative und Genres das Medium, in welchem sie realisiert werden, unterschiedlich nutzen. Sie nutzen beispielsweise die Möglichkeiten aus oder ignorieren diese vollständig und nutzen das Medium nur als Übertragungskanal (vgl. Ryan 2005, S. 20). Vgl. auch Michelbach 2019, S. 34.

¹²⁷ Jörg Robert (2014): Einführung in die Intermedialität. Darmstadt: Wiss. Buchges, S. 27.

¹²⁸ Zimmermann (2015, S. 35) stellt heraus, dass Intermedialität keineswegs ein neues Phänomen des digitalen Raumes sei, vielmehr sei es »von jeher in handgeschriebenen und gedruckten Büchern zu finden«.

¹²⁹ Vgl. Nünning/Rupp 2011, S. 24.

¹³⁰ Irina O. Rajewsky (2002): Intermedialität. Tübingen u.a.: Francke, S. 12. Neben Intramedialität kann auch Transmedialität abgegrenzt werden. Transmedialität meint »das Auftreten desselben Stoffes oder die Umsetzung einer bestimmten Ästhetik bzw. eines bestimmten Diskurstyps in verschiedenen Medien, ohne daß hierbei die Annahme eines kontaktgebenden Ursprungsmediums wichtig oder möglich ist oder für die Bedeutungskonstitution des jeweiligen Medienprodukts relevant würde.« Ebd., S. 13; vgl. auch Werner Wolf (2014): Intermedialität: Konzept, literaturwissenschaftliche Relevanz, Typologie, intermediale Formen. In: Volker C. Dörfl/Tobias Kurwinkel (Hg.): Intertextualität, Intermedialität, Transmedialität. Zur Beziehung zwischen Literatur und anderen Medien. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 11-45, hier S. 25.

¹³¹ Irina O. Rajewsky (2008): Intermedialität und remediation. Überlegungen zu einigen Problemfeldern der jüngeren Intermedialitätsforschung. In: Joachim Paech/Jens Schröter (Hg.): Interme-

enkombination bezeichnet »die Kombination [...] mindestens zweier, konventionell als distinkt wahrgenommener Medien, die in ihrer Materialität präsent sind und jeweils auf ihre eigene, medienspezifische Weise zur (Bedeutungs-)Konstitution des Gesamtprodukts beitragen.«¹³² Hillenbach differenziert zudem zwischen offener Medienkombination, in der »die beteiligten Medien für alle Rezipienten sofort erkenn- und erfaßbar« sind und verdeckter Medienkombination, in der »die beteiligten Medien derart miteinander verschmolzen [sind], dass sie für den Rezipienten kaum noch greifbar sind und sich zu einem eigenständigen Medium entwickelt haben.«¹³³ In Abgrenzung zur Medienkombination, bezeichnet ein intermedialer Bezug zwischen distinktiven Medien »den (fakultativen) Bezug, den ein mediales Produkt zu einem Produkt eines anderen Mediums oder zum anderen Medium qua System herstellen kann«.¹³⁴ Mit Blick auf die Kombination unterschiedlicher Medien in Weblogs wie Schrifttext, Bilder, Audiodateien oder Videos sowie die ebenfalls oft vorhandenen Bezüge zu anderen Medien, sind die Medienkombination sowie der intermediale Bezug als Verfahren der Intermedialität für die Analyse der literarischen Weblogs relevant.

Rajewsky stellt des Weiteren medien- und literaturwissenschaftliche Intermedialitätskonzepte gegenüber. So meint sie einerseits zum *remediation*-Konzept von Bolter und Grusin, dass dort »[d]er Fokus [...] nicht auf den je spezifischen Formen und Funktionen intermedialer Praktiken innerhalb gegebener medialer Konfigurationen [liegt], sondern, viel allgemeiner, auf der grundlegenden Korrelation neuerer und älterer Medien«.¹³⁵ Dadurch gehen, so Rajewsky, »die Besonderheiten einzelner Verfahren und die Unterschiede zwischen diesen« verloren.¹³⁶ An den literaturwissenschaftlichen Konzepten kritisiert Rajewsky andererseits, dass sich damit »kaum umfassende, transmedial und transhistorisch anzusetzende intermediale Prozesse und Dynamiken beschreiben [lassen]«.¹³⁷ Da in der vorliegenden Arbeit zum einen einzelne Verfahren, zum anderen die Remedialisierung von alten Medien in neue Medien sowie umgekehrt untersucht werden, erscheint eine Annäherung mit Rückgriff auf beide Konzepte sinnvoll.

Intermedialität in literarischen Texten kann auf verschiedene Arten erfolgen: literarische Texte können sich mit Darstellungskonventionen anderer Medien auseinandersetzen, sie können diese aber ebenso integrieren und kombinieren.¹³⁸ Auch Blogs

dialität. Analog/digital. Theorien – Methoden – Analysen. München: Fink, S. 47–60, hier S. 53. Vgl. auch Robert 2014, S. 22; Wolf 2014, S. 12; Yvonne Spielmann (1998): Intermedialität. Das System Peter Greenaway. München: Fink, S. 31; Urs Meyer/Roberto Simanowski/Christoph Zeller (2006): Vwort. In: Dies. (Hg.): Transmedialität. Zur Ästhetik paraliterarischer Verfahren. Göttingen: Wallstein, S. 7–18, hier S. 9.

¹³² Rajewsky 2002, S. 15.

¹³³ Anne-Kathrin Hillenbach (2012): Literatur und Fotografie. Analyse eines intermedialen Verhältnisses. Bielefeld: transcript., S. 19. Wirth stellt heraus, dass die digitale Technik »aufgrund ihrer Integrationsfunktion die Differenzqualität der einzelnen Medien« verdeckt. Uwe Wirth (2007): Intermedialität. In: Thomas Anz (Hg.): Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Bd. 1. Gegenstände und Grundbegriffe. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 254–264, hier S. 261.

¹³⁴ Rajewsky 2002, S. 17.

¹³⁵ Rajewsky 2008, S. 59.

¹³⁶ Ebd., S. 60.

¹³⁷ Ebd., S. 59f.

¹³⁸ Vgl. Nünning/Rupp 2011, S. 24f.

weisen oft Intermedialität auf.¹³⁹ So erweitern sich die Darstellungsmöglichkeiten des Weblogs durch die Integration von Fotografien, Audio- und Videodateien in den Blog-Text.¹⁴⁰ Diese Intermedialität ist zudem hyperlinkbasiert,¹⁴¹ sodass von einer Hypermedialität gesprochen werden kann.¹⁴² »Das Hypermedium Internet subsumiert alle bisherigen Kommunikationsmedien und -wege unter ein- und derselben Medienoberfläche in multimedialen Darstellungsformen.«¹⁴³ Durch Intermedialität kommt es zu Hybridisierungen unterschiedlicher Materialien.¹⁴⁴ Auch wenn Intermedialität und Hybridisierung eng miteinander verknüpft sind, so muss trotzdem zwischen diesen differenziert werden. So kennzeichnen beide zwar Mischformen, jedoch seien »[d]em Bereich des Intermedialen [...] im Unterschied zum Hybriden vorrangig solche Phänomene der Vermischung zuzurechnen, [...] die aus einem Medialisierungsprozeß hervorgehen[en]«.¹⁴⁵ Intermedialität kann somit als Form von Hybridisierung gefasst werden.

4.3 Interaktivität

Interaktivität wird vielfach als das signifikanteste Merkmal der neuen Medien bezeichnet.¹⁴⁶ Dabei könne sich »Interaktivität [...] auf das Erzählprodukt, auf die Gestaltung des Erzählers, auf das Erleben von Zeit und Raum beim Erzählen und auf den Status des erzählenden Subjekts auswirken«.¹⁴⁷ Grundlegend meint Interaktivität »die Teilhabe der Rezipienten an der Konstruktion des Werkes [...]. Dies kann erfolgen in Reaktion auf Eigenschaften des Werkes [...] oder in Reaktion auf Handlungen anderer Rezipienten«.¹⁴⁸ Dabei kann Interaktivität verschiedene Formen annehmen und unterschiedlich stark ausgeprägt sein:

»Vertreter einer Minimal-Variante gehen davon aus, dass eine interaktive Beziehung zwischen Text und Leser dann vorliegt, wenn die Leser die Möglichkeit haben, links anzuklicken und damit in einem materialen Sinne auf das Erscheinungsbild des Textes einzuwirken. [...] Dagegen besagt die Maximal-Variante, dass Interaktion nur zwischen mindestens zwei handelnden Individuen stattfinden kann.«¹⁴⁹

¹³⁹ Vgl. Winko 2005, S. 139; Ernst 2010, S. 285; Simanowski 2007, S. 46; Schmidt 2006, S. 21.

¹⁴⁰ Vgl. Folger 2008, S. 286; Schmidt 2006, S. 15; Langenfeld 2008, S. 44; Gendolla/Schäfer 2001, S. 85; Askehave/Nielsen 2004, S. 12f.; Knapp 2014, S. 12f.

¹⁴¹ Vgl. Heibach 2003, S. 209.

¹⁴² Vgl. Hartling 2009, S. 49. Vgl. auch Winko 1999, S. 513f.; Ainetter 2006, S. 62; Augustin 2015, S. 74.

¹⁴³ Reichert 2008, S. 45. Die Multimedialität ist eng mit einer Multimodalität verknüpft (vgl. Askehave/Nielsen 2004, S. 13; Lundby 2008, S. 8), d.h. die vom Weblog gegebenen Informationen werden durch verschiedene Modi vermittelt (vgl. Eisenlauer/Hoffmann 2010, S. 92; Hallet 2011, S. 88).

¹⁴⁴ Dabei sei auffällig, dass es in bestimmten Epochen, Strömungen und Bruchstellen der Medienevolution zu vermehrter Hybridisierung komme (vgl. Wolf 2014, S. 12).

¹⁴⁵ Spielmann 1998, S. 67f.

¹⁴⁶ Vgl. Marie-Laure Ryan (2011): *The Interactive Onion. Layers of User Participation in Digital Narrative Texts*. In: Ruth Page/Bronwen Thomas (Hg.): *New Narratives. Stories and Storytelling in the Digital Age*. Lincoln/London: University of Nebraska Press, S. 35-62, hier S. 35; Page 2010, S. 208; Hartz 2012, S. 144.

¹⁴⁷ Schachtner 2016, S. 85.

¹⁴⁸ Simanowski 2002, S. 18.

¹⁴⁹ Winko 2005, S. 138. Vgl. auch Hartz 2012, S. 150f.

Ähnlich differenzieren Eisenlauer und Hoffmann zwischen drei möglichen Formen von Interaktivität: der graduellen Möglichkeit der User*innen Weblogs zu lesen, Hyperlinks zu aktivieren und selbst Webloginhalte zu generieren.¹⁵⁰ Die *First Degree Interactivity* betreffe die Kognition. Die zweite Form der Interaktivität schließe auch Auswahlmöglichkeiten der Rezipient*innen ein, während sich die dritte Form der Interaktivität durch die aktive Partizipation der User*innen, beispielsweise durch Kommentare, auszeichne.¹⁵¹ Hiermit übereinstimmend betont ein Großteil der Forschung die Bedeutung der Rezipient*innen-Rolle¹⁵² sowie der Hypertextualität, d.h. der Intertextualität durch Hyperlinks,¹⁵³ als Merkmale der Interaktivität. So entstehe die Kommunikation in Weblogs durch die Kommentare der Rezipient*innen.¹⁵⁴ Dabei kann es zu »kollaborativen Strukturen« kommen, wenn der*die Autor*in »Kommentare an seinen Texten zulässt, gibt er ein Stück weit die Autorkontrolle an die Kommentatoren ab.«¹⁵⁵ Der Blog-Text werde, so Michelbach,

»[i]m Kommentarbereich unter jedem Eintrag [...] fortgeschrieben, indem die Kommentatoren ihm andere Perspektiven, zusätzliche Hinweise oder Beispiele hinzufügen. [...] Anders als in herkömmlichen Texten ist der Austausch dem fertigen Text also nicht vor- oder nachgeordnet, sondern vollzieht sich zeitgleich und ist sein integraler Bestandteil.«¹⁵⁶

Es kann zu ergänzenden Korrekturen und Anmerkungen, zu einer intensiven Kommunikation, »auch über mehrere Beiträge hinweg«, kommen.¹⁵⁷ Dementsprechend weise ein Blog ohne Kommentarmöglichkeit eine deutlich geringere Interaktivität auf.¹⁵⁸ Allerdings handelt es sich hier »nicht um eine gleichberechtigte, sondern um eine hierarchisierte Form von Kommunikation [...], in der dem Blog-Autor völlig freigestellt ist, ob er zu allen oder nur einzelnen Einträgen Kommentare zulässt und ob sie [...] überhaupt freigeschaltet werden«.¹⁵⁹

Eine besondere Stellung innerhalb der Interaktivität nimmt des Weiteren die Hypertextualität ein. Durch Hypertextualität ist einerseits ein Verlinken innerhalb des

¹⁵⁰ Vgl. Eisenlauer/Hoffmann 2010, S. 90.

¹⁵¹ Vgl. ebd., S. 103. Unterschiedliche ›Level‹ von Interaktivität stellt auch Ryan heraus: »Level 1: Peripheral Interactivity. Here the story is framed by an interactive interface, but this interactivity affects neither the story itself, nor the order of its presentation« (Ryan 2011, S. 37), »Level 2: Interactivity Affecting Narrative, Discourse and the Presentation of the Story« (ebd., S. 40), »Level 3: Interactivity Creating Variations in a Predefined Story« (ebd., S. 44), »Level 4: Real-Time Story Generation. [...] stories are [...] generated on the fly from data that comes in part from the system and in part from the user« (ebd., S. 48), »Level 5: Meta-Interactivity. On this level, the interactuator is [...] generally expanding the possibilities of action offered by the storyworld.« (Ebd., S. 59).

¹⁵² Vgl. Hartling 2009, S. 221; Puschmann 2010, S. 63.

¹⁵³ Vgl. Folger 2008, S. 286; Ainetter 2006, S. 69; Askehave/Nielsen 2004, S. 11; Jay D. Bolter (2012): Das Internet in der Geschichte der Technologien des Schreibens. In: Sandro Zanetti (Hg.): Schreiben als Kulturtechnik. Grundlagentexte. Berlin: Suhrkamp, S. 318–337, hier S. 323.

¹⁵⁴ Vgl. Hartling 2009, S. 221; Puschmann 2010, S. 63; Folger 2008, S. 286; Ainetter 2006, S. 42.

¹⁵⁵ Hartling 2009, S. 221. Vgl. auch Paulsen 2007, S. 262.

¹⁵⁶ Michelbach 2016b, S. 173.

¹⁵⁷ Hartling 2009, S. 221.

¹⁵⁸ Vgl. hierzu auch Nünning/Rupp 2012, S. 20.

¹⁵⁹ Ernst 2010, S. 291.

Hypertextes und zwischen verschiedenen Hypertexten möglich. Andererseits können durch Hypertext nicht nur Text, sondern auch andere Medien verlinkt werden.¹⁶⁰ Dieser Hypertextualität sind vier Eigenschaften inhärent: »multi-linearity, fragmentation, interaction and multimodality.«¹⁶¹ Die Rezipient*innen müssen selbst Verknüpfungen zwischen einzelnen Textsegmenten herstellen,¹⁶² die Linearität des literarischen Textes löst sich auf.¹⁶³ So sind Hyperlinks notwendig, um die fragmentierten Textsegmente zu verbinden und zu kontextualisieren: »They may add external story evaluations, bind in related narrative actions or provide important background information necessary to maintain coherence.«¹⁶⁴ Dabei werden die Kontext-Informationen zu einzelnen Einträgen oft vervielfacht.¹⁶⁵ Außerdem werden Weblogs nach außen hin mit der Blogosphäre verknüpft.¹⁶⁶

Für die Rezeption ist also zunächst das Klicken auf Links grundlegend. Um längere Beiträge oder Beiträge, die untereinanderstehen, lesen zu können, ist es zudem notwendig, zu scrollen. Bei vielen Blogs liegt eine Verknüpfung von Rezeptionspraktiken des Scrollens und des Klickens auf Links vor, wobei die eine Rezeptionspraktik die anderen dominieren kann. Während das Scrollen eher an das Lesen von Pergamentrollen erinnert, hat der Hypertext in seiner nicht-linearen Struktur Vorläufer in der analogen Literatur,¹⁶⁷ so in der Intertextualität. Hypertexte reflektieren damit »Strukturprinzipien [...] wie jenes der Fußnote oder die Möglichkeit des Blätterns«,¹⁶⁸ wie Sandro Zanetti herausstellt. Allerdings gebe es, so Simanowski, strukturelle Unterschiede zwischen Fußnote und Link: »Während erstere deutlich auf einer Subebene positioniert ist, [...] führt der Link in den meisten Fällen direkt aus dem vorliegenden Text hinaus zu einem anderen.«¹⁶⁹ Auch Ernst stellt heraus, dass die Verlinkung innerhalb von Weblogs »eine direkte intertextuelle Verweisstruktur, wie sie im Medium Buch nicht möglich wäre«¹⁷⁰ aufweise. Damit ist diese Form der Vernetzung mediengebunden. Da sich Weblogs durch ihre Hyperlinkstruktur und eine Kommentarfunktion auszeichnen,

¹⁶⁰ Vgl. Uwe Wirth (2006): Hypertextuelle Aufpropfung als Übergangsform zwischen Intermedialität und Transmedialität. In: Urs Meyer/Roberto Simanowski/Christoph Zeller (Hg.): Transmedialität. Zur Ästhetik paraliterarischer Verfahren. Göttingen: Wallstein, S. 19–38, hier S. 21.

¹⁶¹ Eisenlauer/Hoffmann 2010, S. 87.

¹⁶² Vgl. Winko 1999, S. 514.

¹⁶³ Vgl. Woodmansee 2000, S. 311; Simanowski 2001, S. 6. Auch Böhler (2011, S. 20) und Winko (2005, S. 139) heben diese Nicht-Linearität hervor.

¹⁶⁴ Eisenlauer/Hoffmann 2010, S. 100.

¹⁶⁵ Vgl. ebd., S. 90; Askehave/Nielsen 2004, S. 25. Beide unterscheiden zum einen *generic links*, mit der Funktion »to bring the navigator on to an information chunk which identifies a general topic« und zum anderen thematisch kontextualisierte *specific links* (Askehave/Nielsen 2004, S. 32f.).

¹⁶⁶ Vgl. Katzenbach 2008, S. 82.

¹⁶⁷ Vgl. Matías Martínez (1999): Einführung. Autor und Medien. In: Fotis Jannidis/Gerhard Lauer/Matías Martínez/Simone Winko (Hg.): Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs. Tübingen: Niemeyer, S. 433–439, hier S. 438.

¹⁶⁸ Zanetti 2006, S. 20.

¹⁶⁹ Simanowski 2001, S. 6. Zudem gebe es »keine Hierarchisierung zwischen Primär- und Sekundärtextralen«. Heiko Idensen (1996): Die Poesie soll von allen gemacht werden! Von literarischen Hypertexten zu virtuellen Schreibräumen der Netzwerkkultur. In: Dirk Matejovski/Friedrich A. Kittler (Hg.): Literatur im Informationszeitalter. Frankfurt a.M.: Campus-Verl., S. 143–184, hier S. 146.

¹⁷⁰ Ernst 2010, S. 292.

sind diese beiden Formen der Interaktivität für die Analyse der literarischen Weblogs zu berücksichtigen.¹⁷¹

4.4 Zwischenbetrachtung

Medien werden in der vorliegenden Arbeit als Kommunikationsmittel verstanden, die auf spezifischen technischen Gegebenheiten beruhen. Medien sind dabei zeichenbasiert und legen eine spezifische Nutzung nahe. Medien generieren also spezifische Praktiken, zugleich wirken sich Praktiken aber auch auf Medien aus. Wenn das Blog als Medium verstanden wird, wird dieses als ein von der Technik des Computers abhängiges Kommunikationsmedium gefasst, das spezifische mediale und soziale Praktiken aufweist sowie selbst als mediale und soziale Praktik gefasst werden kann. Im Medium Blog bilden sich unterschiedliche Formen aus, die, wenn sie spezifischen Regeln folgen, d.h. formale und inhaltliche Spezifika aufweisen, als Genres gefasst werden können. Mit Blick auf die literarischen Weblogs ist zu untersuchen, inwieweit sich hier solche Spezifika zeigen, die es nahelegen, diese als Genre zu fassen. Literarische Weblogs sind auf zweierlei Weise gekennzeichnet: als *Weblog* und als *literarisch*. Das Medium Blog ist die mediale ›Grundlage‹ des literarischen Weblogs. Das Medium kann sich in den Verfahren sowie in der inhaltlichen Verhandlung niederschlagen, beispielsweise, wenn das Bloggen thematisiert wird. (Literarische) Weblogs können graduell unterschiedlich von den medialen Möglichkeiten des Medium Blog beeinflusst sein. Die Bezeichnung als *literarisches Weblog* ist bedingt durch den Inhalt (Reflexion über Schreiben, Autorschaft, Literaturbetrieb), durch die Verfahren (literarische Formung, z.B. durch Verfahren der Fiktionalisierung) sowie die als literarisch markierte Autorschaft der Verfasser*innen.

Die mediale Verortung literarischer Weblogs bedeutet auch, dass in der Publikation eines literarischen Blogs als Buch, ein Wechsel des Mediums stattfindet. Es handelt sich bei den gedruckten Weblog-Texten somit vielmehr um Blog-Bücher als um literarische Weblogs im engeren Sinne. Nichtsdestoweniger lässt sich durch die Analyse dieser Blog-Bücher herausarbeiten, inwieweit durch den Medienwechsel Praktiken der digitalen Produktion und Rezeption durchbrochen werden oder sich noch Spuren des digitalen Mediums zeigen. Für die zu untersuchenden literarischen Weblogs sind damit die spezifischen Verfahren des Digitalen zentral. Grundlegend für Verfahren im Internet ist die Hypertextstruktur. Hierdurch werden Intermedialität, Intertextualität und Interaktivität generiert. Es ist schließlich danach zu fragen, inwieweit diese Verfahren des Digitalen in den literarischen Weblogs sichtbar sind. Werden die digitalen Möglichkeiten genutzt und wird dieser Gebrauch bzw. Nicht-Gebrauch thematisiert und

¹⁷¹ Da es sich bei Weblogs nicht um Computerspiele, MUDs (Multi-User-Dungeons) oder kollaborative Mitschreibeprojekte handelt, können weitere Formen der Interaktivität vorerst ausgeschlossen werden. Eine andere Form der Interaktivität, die jedoch des Ferneren im Blick behalten werden soll, sind Avatare als »eine Art elektronischer Doppelgänger«. Hyun-Joo Yoo (2007): Text, Hypertext, Hypermedia. Ästhetische Möglichkeiten der digitalen Literatur mittels Intertextualität, Interaktivität und Intermedialität. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 91.

reflektiert? Unter Einbezug dieser Verfahren kann herausgearbeitet werden, ob die literarischen Weblogs zum einen mediale Spezifika aufweisen und ob sich dort zum anderen spezifische digitale Autor-Subjekte bilden.

